

**Zeitschrift:** Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 48 (1969)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Dialog : erfreuliche Zukunftsaussichten  
**Autor:** Wirz, Emil  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-338113>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Dialog – erfreuliche Zukunftsaussichten**

Wie sehr die heutige Welt in einem ungeahnten geistigen Umbruch begriffen ist, zeigt recht eindrücklich die Tatsache, dass der Vatikan kürzlich drei neue Sekretariate gebildet hat, denen die Aufgabe obliegen soll, mit der pluralistisch denkenden Gesellschaft unserer Zeit ins Gespräch zu kommen. Das eine dieser Sekretariate hat die Aufgabe, den Dialog mit den verschiedenen organisierten Christen zu tätigen, das zweite soll Kontakte mit nichtchristlich Glaubenden, Vertretern anderer Weltreligionen also, suchen, und ein drittes ist mit der Auseinandersetzung mit den Nichtglaubenden betraut. Leiter dieser vatikanischen Behörde ist Kardinal Franz König, Wien.

In der kulturpolitischen Korrespondenz «Vorgänge 1/1969», herausgegeben von der Humanistischen Union, München, schreibt Prof. Dr. H. Vorgrimler, ein katholischer Theologe und Mitherausgeber der Vierteljahreszeitschrift «Internationale Dialog Zeitschrift», entnommen einem Bericht von Kardinal König über das katholische Sekretariat für die Nichtglaubenden, etwas zusammengefasst: Die für unverrückbar gehaltenen Quader, auf die sich die katholische Kirche bisher stützte, scheinen auseinanderzuklaffen, durch die Risse weht ein scharfer Wind. Diese Schwierigkeit hat ihre Ursache in der mangelnden Unterscheidung zwischen dem veränderlichen und dem unveränderlichen Element in der Kirche. Soweit die Kirche göttlichen Ursprungs ist, Hüterin der Offenbarung, soweit sie das Lehr- und Priesteramt Christi ausübt, ist sie unveränderlich. Alles andere, was an der Kirche oft in breiter Front in Erscheinung tritt, ist Menschenwerk und daher auch der Veränderlichkeit und der Reform unterworfen. Eine Verbindung von Kirche und Welt, von beiden als notwendig erkannt, kann nur auf der Basis der Urform menschlicher Kommunikation, auf der Basis des Gesprächs erfolgen. Nicht im Monolog, nicht im Selbstgespräch, sondern im Dialog, im brüderlichen Gespräch zwischen Kirche und Welt können die Mauern der Isolierung durchbrochen werden. Aus den Positionen des Kampfes, des Gegensatzes, der feindlichen, rein negativen Haltung ist die Kirche in die Position des Gesprächspartners getreten, der Fragen stellt, der verstehen und helfen will.

Am entferntesten von der Kirche wird jener Kreis betrachtet, der alle Menschen umschliesst, die nicht an Christus, überhaupt nicht an Gott glauben. So wird gefragt: Was aber verbindet uns mit den Nichtglaubenden? Kann es eine Gemeinschaft geben zwischen uns und ihnen? Haben sie, wenn sie Gott leugnen, sich nicht selbst ausgeschlossen – nicht nur aus der Gemeinschaft der Gläubigen, sondern aus der Gemeinschaft der Menschen? Kann es eine andere Beziehung zwischen uns und ihnen geben als Kampf? Und kann der Kampf, den sie gegen Gott, jede Religion und die gläubigen

Menschen führen, anders beantwortet werden als wiederum durch Kampf, durch unsren Kampf gegen sie? Jahrhundertelang haben die Christen so gedacht. Sie sahen im Unglauben die Zerstörung jeder menschlichen Ordnung und Gesellschaft. Sie haben den Unglauben, die Gottesleugnung, nicht nur als entsetzliche Verirrung bezeichnet, sondern auch als schweres Verbrechen geahndet. Und heute befasst sich die Kirche mit ihnen weder mit Bannflüchen noch mit Feuer und Schwert, sondern sie sucht das Gespräch, nicht in erster Linie um sie zu bekehren, sondern um sie kennenzulernen und zu verstehen. Das einzige und zugleich Tiefste, was uns mit ihnen verbindet, ist das Menschsein. Die menschliche Natur ist der gemeinsame Nenner, das Menschliche ist die gemeinsame Basis. Das Gespräch mit ihnen kann daher nicht in erster Linie ein theologisches, sondern es muss ein menschliches sein. Das heisst ein Gespräch in Achtung und Liebe, in Frieden und Ehrlichkeit. Weiter wird im Bericht Kardinal Königs ausgeführt: Die Gründungsurkunde sozusagen des Sekretariates für die Nichtgläubigen ist in der Enzyklika Papst Pauls VI. zu sehen, die mit den Worten beginnt «Ecclesiam suam»: «Die Kirche muss», so heisst es dort, «zu einem Dialog mit der Welt kommen, in der wir nun einmal leben.» Bereits während des 3. Vatikanischen Konzils wurde der Wunsch geäussert, dass man sich nicht nur im Konzil, sondern dauernd in der Kirche mit der Frage der Ungläubigen beschäftige, die heute weithin in unserer technisierten und verstädteten Zivilisation zu einer Signatur geworden sind. So muss man den Atheismus zu den ernsteren Gegebenheiten dieser Zeit rechnen und aufs sorgfältigste prüfen. Es gebe heute für die Kirche «keine wichtigere und aktuellere Frage» als die geistige und pastorale Auseinandersetzung mit dem Atheismus, erklärte der Theologe Karl Rahner in der theologischen Zeitschrift «Concilium» in der März-Nummer 1967.

Die Tätigkeit des erwähnten Sekretariates müsse von der Tatsache ausgehen, dass ein postchristlicher Atheismus auf der ganzen Welt verbreitet sei und deutlicher als früher in Erscheinung trete, dass aber der Atheismus seine Wurzeln offensichtlich nur in der westlichen Welt habe, nicht in Indien und auch nicht in andern Gebieten Asiens oder Afrikas, erklärt Kardinal König. Die Ursache des Atheismus wird zum grossen Teil in einem unrichtigen Verhalten der Christen gesucht, ebenso in einem falschen Gottesbegriff vieler Christen. Der Atheismus gründet in einem falschen Menschenbild, und durch ihn werden heute Fragen gestellt, die man nicht taktisch oder pädagogisch lösen kann, sondern die von der Sache her aufgerollt werden müssen.

Das Ziel des Sekretariates besteht nicht darin, einen Kampf gegen den Atheismus, auch nicht gegen den militanten, zu organisieren, sondern die Aufgabe liegt vielmehr darin, alle Möglichkeiten zu ergründen, um der Religion ihren Platz in der menschlichen Gesellschaft zu sichern, Kontakte aufzunehmen, in der Hoffnung, auf seiten des militanten Atheismus Intoleranz in Toleranz zu verwandeln. Wenn das Gespräch mit den Nicht-

gläubigen ein menschliches sein soll, so gilt es zunächst, gemeinsame Anliegen auf der menschlichen Ebene zu sehen. Dazu gehört zum Beispiel die Existenz der Menschheit schlechthin, das heißt die Sicherung des Weltfriedens, das gemeinsame Bemühen um eine friedliche Weltordnung, um ein friedliches Zusammenleben in der einswerdenden Welt. Sodann wird dem Atheismus der religiöse Indifferentismus gegenübergestellt und angeführt, dass dieser Indifferentismus im Grunde genommen die radikalste Form des Atheismus ist. Die Leugnung Gottes und der Religion und der völlige Verzicht darauf ist heute keine Ausnahme und kein Einzelvorkommen mehr. Eine solche Haltung wird heute nicht selten als Förderung des wissenschaftlichen Fortschritts und eines sogenannten neuen Humanismus erhoben. Praktischer Atheismus und religiöse Indifferenz sind zwei Haltungen, die einander sehr nahestehen. Alle diese Fragen und Probleme gehen weit über den Rahmen des Christentums hinaus und berühren alle Religionen, alle Weltanschauungen und Glaubensbekenntnisse, hier liegt daher eine sehr wichtige ökumenische Zusammenarbeit vor. «Im Grunde genommen wird also so an das Weltgewissen brusk die Frage nach dem Sinn unserer Zeit gestellt» (J. Girardi).

Es wird ferner auf die Entwicklung in den kommunistischen Ländern hingewiesen und festgestellt, dass dort in der geschichtlichen Entwicklung heute eine Reihe von Tatsachen in Erscheinung tritt, welche die marxistische Lehre von der Religion als dem unveränderlichen gesellschaftlichen Überbau zweifelhaft erscheinen lassen. Als beunruhigend wird die Tatsache betrachtet, dass in den östlichen Ländern zum Teil eine Jugend heranwächst, der zwar Gott entfremdet wurde, der Glaube aus dem Herzen gerissen wurde, die aber mit diesem Glauben an Gott überhaupt jeden Glauben, auch den an den kommunistischen Marxismus, zu verlieren scheint. Es wächst eine Jugend heran voll Skeptizismus und Zynismus.

Am Schlusse seiner Ausführungen erklärt Kardinal König: Der Atheismus ist die grosse Provokation unserer Zeit, eine Herausforderung an unser soziales Verhalten, an unsere christliche Lebensführung, an unsere Theologie und unser Reden mit Gott, eine Herausforderung, die einen grossen Reinigungs- und Läuterungsprozess einleiten wird. Eine Herausforderung, die wir uns zu stellen haben und aus der, so hoffe ich zuversichtlich, wir geläutert und gereinigt hervorgehen werden.

In den vatikanischen Richtlinien für den Dialog mit den «Nichtglaubenden» wird unter anderm angeführt, dass der Nichtglaubende nicht mehr lediglich überzeugt werden soll von der «Wahrheit» des katholischen Standpunktes, sondern der katholische Standpunkt selbst werde zur Debatte freigegeben. Würde und Wert der menschlichen Person werden angesichts des allgemeinen kulturellen und gesellschaftlichen Fortschritts und trotz aller Besorgnisse über die gegenwärtige Weltentwicklung von den heutigen Menschen immer mehr erkannt. Die Verdichtung der zwischenmenschlichen Beziehungen hat viel dazu beigetragen, sich des Pluralismus als

eines Kennzeichens unserer Zeit bewusst zu werden. Ein echter Pluralismus ist jedoch nur dann möglich, wenn es zu einem Dialog zwischen Menschen und Gemeinschaften verschiedener Mentalität und Kultur kommt. Sofern der Dialog auf einer gegenseitigen Beziehung der Gesprächspartner beruht, setzt er in beiden die Anerkennung des andern in seiner Würde und seinem Eigenwert als Person voraus. Weiter heisst es: Alle Christen sind dazu berufen, den Dialog zwischen den Menschen auf allen Ebenen und auf jede mögliche Weise zu fördern, als Ausdruck brüderlicher Liebe, die den Forderungen einer mündig gewordenen und in wachsendem Fortschritt begriffenen Menschheit Rechnung trägt. Der Wille zum Dialog schliesst zwar weder andere Formen der Beziehung, zum Beispiel die Apologetik, der Konfrontation und Diskussion, noch die Forderung nach Anerkennung der Rechte der Person aus, doch wird eine offene und verstehende Haltung, die jeder Dialog voraussetzt, grundsätzlich für alle Arten von zwischenmenschlichen Beziehungen erforderlich sein. Eine solche Haltung kommt ohne «Korrekttheit, Wertschätzung, Sympathie und Güte» nicht aus. Dies ist aber nur dann möglich, wenn man den andern als andern anerkennt und annimmt. Weiter wird in den Richtlinien betont, dass unter Dialog im allgemeinen jede Form der Begegnung und Beziehung zwischen Einzelpersonen, Gruppen oder Gemeinschaften zu verstehen sei, die den Zweck verfolgen, in einer Atmosphäre der Aufrichtigkeit, der Achtung vor den beteiligten Personen und eines gewissen gegenseitigen Vertrauens die Wahrheit tiefer zu erkennen sowie die zwischenmenschlichen Beziehungen zu verbessern. Darüber hinaus ist der Dialog nicht blosse Konfrontation, da es zu seinem Wesen gehört, dass er die beiden Gesprächspartner einander näherbringt und ihr gegenseitiges Verständnis fördert. Wenngleich jeder Gesprächspartner mit vollem Recht dahin tendieren kann, den andern von der Wahrheit zu überzeugen, die er selbst vertritt, so liegt schliesslich nicht dieser Zweck, sondern der der gegenseitigen Bereicherung in der Natur des Dialogs. Der Dialog, soweit er Suche nach Wahrheit ist, hat nur dann einen Sinn, wenn die Gesprächspartner davon überzeugt sind, dass der menschliche Verstand imstande ist, die Wahrheit zumindest in einem gewissen Ausmass zu erkennen, und immer einige Aspekte der Wahrheit zu erfassen vermag, auch wenn diese vielleicht mit Irrtum vermengt sind. Da schliesslich jeder Mensch die Wirklichkeit in ihrer Komplexität auf nur ihm eigene und daher in gewissem Sinne einzigartige Weise zu erfassen sucht und auch erfasst, ist sein Beitrag zur Wahrheitsfindung unersetzblich. Was das Risiko der Glaubensanfechtung betrifft, so ist dies in einer pluralistischen Gesellschaft wie der unsrigen unvermeidlich. Das Gespräch zwischen Glaubenden und Nichtglaubenden ist also trotz der Gefahren, die es mit sich bringt, nicht nur möglich, sondern sogar wünschenswert. Es kann sich auf alle Gebiete erstrecken, die der menschlichen Vernunft zugänglich sind: Philosophie, Religion, Moral, Geschichte, Politik, Soziologie, Ökonomie, Kunst und Kultur ganz allgemein. Die Treue zu den geistlichen

und weltlichen Werten fordert vom Christen, diese anzuerkennen, wo immer er sie findet.

Die damit dokumentierte Bereitschaft zum Gespräch ist nur zu begrüßen, und sie eröffnet Aussichten, die sehr erfreulich sind. Immerhin gilt es noch recht viele Vorurteile und Überheblichkeiten abzubauen, bis erfolgreiche Gespräche möglich werden. Die «Nichtglaubenden» bilden, soweit sie offen zu ihrer Nichtgläubigkeit stehen, wie verschiedene andere Gruppen mit andern als den überlieferten Weltanschauungen und Lebensformen, eine bescheidene Minderheit. Ob man gewillt ist, diese Minderheiten als gleichberechtigte Partner im Dialog und in der Gemeinschaft anzuerkennen, wird die Zukunft zeigen.

*Theo Brun*

## Kann man Politik lehren und lernen ?

Man kann es – doch wer sind die Lehrer und wozu lernen es die Schüler? Da sich hinter den innen- und aussenpolitischen Auseinandersetzungen, von sozialen und patriotischen Phrasen zugedeckt, brutale Interessenkämpfe verstecken, scheint es unmöglich, Politik objektiv zu lehren und wissenschaftlich zu erfassen. So wollen denn die Politiker – Exponenten dieser Interessengruppen – nichts von politischer Wissenschaft wissen und sowohl die Wissenschaftler wie die Politik von den Universitäten und anderen Lehramtsanstalten fernhalten. Die so verachtete Politik wird mit der Opposition gegen das bestehende politische System gleichgesetzt. Politik an den Schulen bringt die Gefahr mit sich, eben dieses Bestehende in Frage zu stellen.

Doch auch in der «ältesten Demokratie», die ja eigentlich eine ständige Schule der Politik sein sollte, kommt man nicht mehr darum herum, von politischer Wissenschaft zu reden, nachdem man eben mit grösstem Unbehagen auch die Soziologie (frag mich nur nicht wie!) als Hochschulfach geschluckt hat. Wie sich die Philosophie am Ende des Mittelalters aus der Theologie herauslösen musste, so wird heute aus dem philosophischen und juristischen Bereich der allgemeinen Staatslehre und Ideengeschichte die Wissenschaft von der Politik herausgelöst und selbständig. Sie muss die Gegenwart untersuchen, sie muss feststellen, wie es dazu kam und wohin es führt. Und so steht sie mitten im Zeitgeschehen, fordert Stellungnahmen, verlangt Untersuchungen, die sich gegen das zu Untersuchende richten, liefert, ohne es zu wollen, der Opposition Material und wird nur mühsam und dabei recht unwissenschaftlich im Gegensatz zu anderen wissenschaftlichen Methoden in das Bestehende integriert.